

Wilfried Fuhrmann

## **Deutsche in Aserbaidschan – Eine Einführung<sup>1</sup>**

Sehr verehrte Damen!  
Exzellenzen!  
Sehr geehrte Herren, liebe Gäste der Galerie!  
Ich hoffe, Sie sind so neugierig wie ich auf das, was Sie,  
lieber Herr Ebrahim Ehrari  
hier alles zusammengefügt haben und uns sehen lassen.

Ich sage bewusst „zusammengefügt“ statt „zusammengetragen“.  
Letzteres klingt zu sehr nach Vergangenen, nach lediglich einer Episode, die durch das Verbrecherregime Stalins beendet wurde. Stalin, dessen Museum in Gori m.W. jüngst von den Russen bombardiert wurde, hat sehr viele Menschen und Volksgruppen, auch die Deutschen in Aserbaidschan<sup>2</sup> zwangsumgesiedelt, vertrieben und ermordet.

Wir aber leben, einige Aserbaidschaner hier in Deutschland, wenige Deutsche in der freien und unabhängigen Republik Aserbaidschan. Wir leben zusammen. Und wir stehen hier gemeinsam nicht vor einer Ausstellung mit dem Blick in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft und können uns durch die Spurensuche und Ausstellung mit der dokumentierten Vielfalt des Zusammenlebens für heute inspirieren lassen.

Vor der großen deutschen Auswanderungswelle nach Amerika war der Osten das Ziel deutscher Auswanderer. In den Jahren 1818-1819 erfolgten die ersten deutschen Siedlungsgründungen im Südkaukasus. Davor wanderten Deutsche bereits nach Südosteuropa, also u.a. nach Ungarn, Siebenbürgen und an das Schwarze Meer, dort zunächst nach Odessa.<sup>3</sup> Die Migranten waren überwiegend Siedler aus Baden, dem Elsaß und Württemberg, also Alemannen bzw. Badener sowie viele Elsässer und Schwaben. Den Deutschen schlossen sich vielfach Holländer, Schweizer und Italiener an.

Es begann, cum grano salis, mit Schwäbischen Separatisten<sup>4</sup>, die über die Sammelstelle bei Ulm die Donau abwärts nach Odessa am Schwarzen Meer und dann in Richtung Tiflis und

---

<sup>1</sup> Es handelt sich um den durch Fußnoten bzw. Referenzen ergänzten Einführungsvortrag auf der Vernissage der Ausstellung „Spurensuche – Deutsche in Aserbaidschan“ der „Galerie Berlin-Baku“ von Herrn Dr. h.c. Ebrahim Ehrari in Berlin, Großgörschenstr. 37 am 31.8.2008. Die Ausstellung dauert vom 31.8. bis zum 4.10.2008. Im Rahmen meiner Vorbereitung habe ich auch verschiedene Geschichtswerke, Lexika (Druckwerke und auch Wikipedia usw.) zu Rate gezogen und berücksichtigt.

<sup>2</sup> 1919 begannen die sog. „Roten Massaker“ gegen Wohlhabende und Bauern; es folgten Hungersnöte, Enteignungen, Massendeportationen nach Sibirien; Massenflucht aus Russland (bei einer nur geringen Aufnahme der flüchtigen Deutschen durch Deutschland - z.B. Ende 1929 nur 5.671, die dann gleich nach Südamerika „weitergeleitet“ wurden), 1930 fand die erste Massendeportation von Deutschen in der UdSSR statt, 1935 wurden u.a. 600 Deutsche aus Aserbaidschan nach Karelien deportiert, 1938 Auflösung aller deutschen Rayons (außerhalb der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen ASSRdWD); deutsch-sowjet. Nichtangriffspakt von Rippentrop-Molotow am 1.9.1939 unterzeichnet; 1941 Zwangsdeportation aller Deutschen aus Aserbaidschan.

<sup>3</sup> 1794 wird die Hafenstadt Odessa gegründet. Deutsche (Protestanten) siedeln ab 1803 in Odessa; gründen auf der Krim Neusatz und die Großliebentaler Kolonie ebenso wie (bei Odessa) die Glückstaler und Kutschurganer Kolonien und am Asowschen Meer die Grunauer, Mariupoler und Planer-Kolonien usw.

<sup>4</sup> In der Literatur wird als Separatistengemeinde die sog. Schwaikheimer Harmonie genannt.

Aserbaidschan zogen. Sie wurden Separatisten genannt, weil sie u.a. nicht katholisch werden und ihre Kinder nicht so taufen lassen wollten und weil sie nicht mehr unter den ständigen Kriegen und Kriegsbelastungen leiden wollten. Sie wollten frei nach ihrer Auffassung leben und weder fremdbestimmt werden noch andere zu ihrer Art von Leben bekehren. Dieses ist wichtig, um zu verstehen, warum viele deutsche Siedler quasi geschlossene Dörfer und Kolonisationen gründeten und sich mit den Nachbarn so gut wie nicht vermischten.

Der badische Staatswissenschaftler Johann H.G. Justi machte sich bereits im Jahre 1760 Gedanken über die Gründe der Auswanderung und benannte drei Hauptursachen:<sup>5</sup>

Als erste Ursache der Auswanderung nannte er:

„ohne Zweifel eine üble Beschaffenheit der Regierung“

-- bitte, gilt dieses nicht noch heute in den meisten Fällen von Auswanderungen weltweit?

Das zweite Motiv war:

„der Mangel an Gewissensfreiheit“

-- bitte, welchen Fortschritt für Deutschland und Europa brachten offenbar Friedrich Wilhelm I. (der „Soldatenkönig“, 1713-1740) und Friedrich II., der „Große“ (1712-1786) mit dem bekannten Ausspruch: „In meinem Staate kann jeder nach seiner Facon selig werden!“ und besonders mit dem Verbot des Sklavenhandels und der Einführung der Allgemeinen Schulpflicht 1717, mit der Zuwanderung der Hugenotten 1718, dem Bau auch von katholischen und jüdischen Gotteshäusern usw. usf.

Der dritte Grund der Auswanderung war:

„der Mangel an Nahrung im Lande“

-- wir sprechen heute von Wirtschaftsflüchtlingen.

Ein vierter, nicht benannter Grund war:

der permanente zerstörerische Krieg Frankreichs, Napoleons gegen das deutsche Reich verbunden mit sehr hohen Belastungen für die Gemeinden primär in Süddeutschland

- wir würden heute von instabilen gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen sprechen.

Es war damals aber gar nicht leicht auszuwandern<sup>6</sup> Entsprechend gingen bzw. „flüchteten“ damals, so wie heute, zumeist mobile, fortschrittliche und gut ausgebildete Menschen. Diese damaligen Siedler gingen bereits vor Katharina II.,<sup>7</sup> der „Großen“ (aus dem Hause Romanow--Holstein-Gottorp) nach Russland, dann aber verstärkt im Vertrauen auf ihr Manifest zur Einwanderung<sup>8</sup> vom 22.7.1763 sowie in die Schwarzmeergebiete im Vertrauen

---

<sup>5</sup> Zu nennen sind u.a. Johann Heinrich Gottlob Justi, 1720 – 1771, Joseph von Sonnenfels in Deutschland und Michail Wassiljewitsch Lomonossow in Rußland. Sie betonten die Bedeutung der Bevölkerungszahl und der wirtschaftliche Entwicklung. Vgl. u.a. Ulrich Maier, Die Auswanderung nach Russland, Polen und die Donauländer; Die Geschichte der Russlanddeutschen (update: 30.5.2006); [www.russlanddeutschegeschichte.de](http://www.russlanddeutschegeschichte.de), Internetzugriff am 29.8.2008.

<sup>6</sup> Angeführt sei beispielhaft nur das Auswanderungsverbot des katholischen Bischofs von Trier (28.4.1763). Die Begründung lautete, dass die Auswandernden aus „einbilischer Hoffnung zu finden mehreren Glücks“ handelten, `was eine Verletzung der Untertanenpflicht` ist und ein `schädliches Unweesen` darstellt` und bestraft wird mit der Konfiszierung des gesamten Besitzes und Leibes-Strafen, usw. usf.; Vgl. Geschichte der Russlanddeutschen, Teil I, Teil 1, Kapitel 2.5.1 in: [www.russlanddeutschegeschichte.de](http://www.russlanddeutschegeschichte.de) vom 25.8.2008.

<sup>7</sup> Katharina II., die Große bzw. russisch: Jekaterina II. Alexejewna wurde als Prinzessin Sophie Friederike Auguste von Anhalt-Zerbst, d.h. als Tochter des Fürsten und preußischen Generals Christian August von Anhalt-Zerbst am 2.5.1722 in Stettin geboren, heiratete 1745 den russischen Thronfolger und nach seiner Krönung 1762 Zaren Peter III., der kurz darauf ermordet wurde. Sie wurde 1762 zur Zarin proklamiert und starb am 17.11.1796 in St. Petersburg.

<sup>8</sup> Eine derartige Besiedlungspolitik oder auch Peuplierungspolitik wurde u.a. auch in Österreich (Maria Theresia, Joseph II. usw.) und in Preußen (Friedrich Wilhelm I., Friedrich II. usw.) betrieben und diente insbesondere der Besiedlung von urbar gemachtem Land, wie dem Oderbruch oder von neu eroberten Gebieten u.a. in Polen. Russland nutzte die Einwanderer zur Sicherung und Befriedung der eroberten Gebiete (nicht als Bauern, die leibeigen waren, sondern als „freie“ Staatsbauern bzw. sog. Kronsbauern auf Grundstücken, die dem Zaren bzw. Herrscherhaus gehörten). Die Notwendigkeit der Peuplierungspolitik folgte in Deutschland auch aus der

auf das Manifest von Zar Alexander I. vom 20.2.1804. Sie gingen nach Transkaukasien in Richtung des Berges Ararat in einer zentralen Hoffnung: Sie suchten quasi ein Canaan, ein freies, paradiesisches Land – wer erinnert sich nicht an die Legende, dass die Aserbaidschaner bei der Verteilung der Erde zum Schluß einen Teil des Paradieses bzw. des Stückens erhielten, das sich eigentlich Gott selbst vorbehalten hatte.<sup>9</sup>

Bitte verstehen Sie mich jetzt nicht falsch, nur weil der folgende Ausdruck dieser Hoffnung von einem deutschen Verbrecherregime missbraucht wurde, sie gingen nach Transkaukasien in der Hoffnung auf ein „Tausendjähriges Reich des Friedens“.

Die Siedler wussten von den Gefahren aufgrund der fehlenden staatlichen Ordnung. Sie wussten wahrscheinlich auch von kasachischen, kirgisischen und baschkirischen Überfällen auf deutsche Siedlungen in Südrußland und den Verkauf der Siedler als Sklaven nach Bucharra (1777, 1784), von Überfällen durch Tataren, Kosaken, Türken und auch einfachen Räuberbanden. Sie erlebten später in den Kolonisationen auch derartige Überfälle. Sie wurden aber vom russischen Militärgouverneur General Jermolow<sup>10</sup> diesbezüglich insbesondere vor Arabern, Armeniern, Kurden und Türken gewarnt, als sie über Tiflis hinaus weiterziehen wollten.

Doch sie zogen trotz der Warnungen weiter und gründeten Dörfer bzw. sog. Kolonisationen, gemäß den Vorstellungen aus ihrer Heimat mit im Transkaukasus unbekanntem geraden, befestigten sauberen Straßen und mit Transportmitteln wie dem Leiterwagen usw. Ihre Dörfer verteidigten sich im Sinne einer Solidaritätsgemeinschaft, in der auf jedes Mitglied geachtet wurde, selbst gegen Überfälle u.a. der dagestanischen Völker. Eine Kolonisation half dabei der anderen.

Wenn wir in der Ausstellung jetzt die alten Ansichten, Bilder und Gegenstände sehen, dann möchte ich als Ökonom auf den strukturellen Hintergrund hinweisen.

Diese Gebiete und Kolonisationen entwickelten sich im heutigen Sprachgebrauch so wie Sonderwirtschaftszonen.

Innerhalb dieser Siedlungen, dabei war schon das Recht zur Siedlung in geschlossenen Kolonien neben dem der Freizügigkeit ein Privileg, waren die Bewohner und ihre Nachkommen persönlich und in der Ausübung ihrer Religion frei sowie vom Militärdienst befreit. Sie hatten Freijahre bezüglich der Steuerpflicht. Durch die auch aus Sicherheitsgründen gewählte Gründung von geschlossenen Kolonien wurde zumindest anfänglich (nicht nur aus religiösen Erwägungen) eine Vermischung mit russischen Bauern oder kaukasischen Völkern ausgeschlossen, was durchaus im Sinne des Zaren lag.

Die besondere Privilegierung lag in der Befreiung vom Militärdienst – was dann zu verstehen ist, wenn man bedenkt, was Militärdienst in Russland bedeutete und was die deutschen Siedler von Zuhause kannten, nämlich dass damals die süddeutschen Fürsten und

---

Tötung von rd. 60 bis 70 v.H. der Bevölkerung im Dreißigjährigen Krieg, aus den vielen Toten im siebenjährigen Krieg sowie in den Napoleonischen Kriegen. In ihrer Folge wurde überwiegend Auswanderungsverbote erlassen und es entstand damals die Einsicht in die Notwendigkeit einer systematischen Einwanderungs-, Ansiedlungs-, Regional- und Fiskalpolitik.

<sup>9</sup> Baku hieß früher Bagawan, d.h. Gottes-(baga-)Ort(wan) bzw. der „Ort Gottes“ bzw. der „von Gott für sich ausgesuchte Ort“. Vgl. u.a. Nateshi, Kampf um Berg-Karabach, Berlin 2007, S. 85.

<sup>10</sup> General Alexei Petrowitsch Jermolow (in Moskau geb. 1772 und gest. 1861) kämpfte u.a. in Austerlitz 1805, bei Borodino, an der Bresina, bei Lützen 1813 und Paris 1814 gegen Napoleon, wurde 1817 russischer Generalgouverneur und Oberbefehlshaber in Transkaukasien, schlug 1826 die Perser und bekämpfte äußerst brutal und blutig die kaukasischen Bergvölker, insbes. die Tschetschenen: er gilt als Gründer von Grosny.

Landesherrn nicht nur Kriegsdienste und Abgaben forderten, sondern auch zehntausende Männer bzw. Landeskinder an ausländische Mächte wie England verkauften.

Die anderen genannten Privilegien dienten aus Sicht des Zaren als Anreiz und Mittel zur Förderung der Arbeitsanstrengungen der deutschen Siedler.

Die deutschen Siedlungen, egal ob in geschlossenen Dörfern oder in Form von Wohnvierteln in Städte wie Schuscha und Baku übten dabei positive Demonstrationseffekte auf die einheimischen kaukasischen Nachbarn aus. Die Demonstrationseffekte beinhalteten primär nicht besondere Güter und Waren, sondern die Vorstellungen von gemeinsamen verbindlichen und diszipliniert befolgten Regeln, Rechtsvorstellungen für einen fairen Tausch und Ordnungen im Bereich lokaler Autonomie (auch bezüglich der Bildung und Ausbildung in der Schule, einschl. der Unterrichtssprache).

Das gegenseitige Vertrauen mit den Nachbarn der deutschen Siedlungen wuchs dabei schneller als die wahrscheinlich vom Zaren gewünschten Auseinandersetzungen und Konflikte mit dem Ziel der Zurückdrängung / Vertreibung der heimischen, zumeist mohammedanischen Stämme und Völker.

Dieses wachsende Miteinander kann man auf die Neugier und Offenheit der heimischen Bevölkerung und auf die Lernbegierde der Deutschen bezüglich der neuen Umgebung in Bezug auf Bodenbeschaffenheit, Klima, heimische Vegetation ebenso zurückführen wie auf das vergleichbar schwere Los der deutschen Siedler auf den schlechten ihnen zugeteilten Böden und dann auf ihren Hang zur Kommunikation sowie zum Tausch und zur Arbeitsteilung.

Ich brauche eigentlich keine Parallelen zu heute zu ziehen oder die vergleichbaren sog. modernen Instrumente der Regional- und Transformationspolitik aufzuzählen. Aber besteht nicht ein erster Schritt eines Transformationslandes auch darin, Menschen mit dem gesuchten Humankapital und Verhaltensweisen zur Einwanderung zu bewegen? Dieses können eigene Volksangehörige aus der Diaspora ebenso sein wie zu privilegierende Fremde oder ins Ausland zur Erziehung und Ausbildung geschickte Schüler, Studierende, Führungskräfte? Sind derartige Immigranten und Gruppen nicht auch ein zentrales Mittel gegen Korruption und Rentiers-Mentalitäten?

Die ersten Siedlungen dieser Schwäbischen Separatisten und der ihnen angeschlossenen Migranten waren nahe Tiflis Katharinenfeld zu Ehren von Katharina der Großen und nahe Gandsha, der Stadt des berühmten Nizami dann Helenendorf zu Ehren von Prinzessin Helene Luise Elisabeth zu Mecklenburg-Schwerin.<sup>11</sup> Nach weiteren Zuzügen und infolge der überdurchschnittlich hohen Kinderzahlen der deutschen Familien (über 5 Kinder pro Familie) bei einer auf den ältesten Sohn zentrierten Vererbung folgten weitere Siedlungen. Zu nennen sind im heutigen Aserbaidschan<sup>12</sup>:

---

<sup>11</sup> Prinzessin Helene Luise Elisabeth zu Mecklenburg-Schwerin, geb. 24.1.1814 in Ludwigslust, war die Tochter von Friedrich-Ludwig (Erbprinz, 1778-1819) und Karoline Luise von Sachsen-Weimar-Eisenach (1786-1816); sie heiratete Ferdinand Philippe d'Orléans, duc de Chartres (Thronfolger, 1810-1842), dessen Vater der Bürgerkönig war – entsprechend hieß sie Hèlène de Mecklembourg-Schwerin, duchesse d'Orléans. Sie starb am 17.5.1858 in Richmond oder 18.5.1858 in Twickenham, London (es gibt beide Angaben), wurde zunächst in Weybridge bestattet und dann in Chapelle Royale Saint Louis zu Dreux. Sie war protestantisch erzogen, stellt 1840 den ersten Tannen- / Weihnachtsbaum in Paris auf, flieht nach dem Tode ihres Mannes nach England, verbringt mit ihren Kindern immer wieder „einfache“, glückliche Tage in Mecklenburg.

<sup>12</sup> Im heutigen Georgien sind es insbesondere Katharinenfeld, Marienfeld, Petersdorf, Alexandersdorf, Elisabeththal, Neu-Tiflis usw. Zu Georgien gibt es im Internet „Die Geschichte der deutschen Siedler im Kaukasus“ vom Goethe-Institut in Georgien.

Helenendorf (heute Hanlar bzw. Chanlar),  
Annenfeld (heute Schamkir),  
Alexejewka (heute Gasansu),  
Eigenfeld (heute Irimaschly),  
Georgsfeld (heute Tschinarly),  
Grünfeld (heute Wurgunia) und  
Traubenfeld (heute Akstafa).<sup>13</sup>

Kurz vor dem ersten Weltkrieg gab es 8 deutsche Kolonisationen und rd. 6 Tsd. Deutsche in Aserbaidschan. Es war eine insgesamt prosperierende, quasi vorbildliche Region.<sup>14</sup> Dabei hatten die größeren wie Helenendorf bereits ein gut funktionierendes Telephonnetz (Helenendorf als erste Siedlung im Kaukasus bereits 1912) und alle hatten elektrischen Strom. Hier sei beispielhaft an die bedeutende Aufbauleistung in Aserbaidschan seitens der Firma Siemens & Halske (und persönlich an Werner und Karl von Siemens) erinnert.

Damit rücken die deutschen Gemeinden in den Städten wie beispielsweise in Schuscha (insbes. Migranten aus Basel) und Baku in das Blickfeld und damit wiederum der Aufstieg von Deutschen in hohe Regierungsämter.

Dazu zählt in Baku, in dem 1925 rd. 4370 Deutsche lebten und damit 2,7 % der Bevölkerung, u.a. der Posten des Stadtoberhauptes (der deutsche Ingenieur Nikolai Augustowitsch von der Nonne, 1898-1902). Bedeutend sind die Entwicklung und „Mit-“Verantwortung für Bewässerungssysteme und die Wasserversorgung ebenso wie für die Stadtarchitektur u.a. mit dem Bau eines Schlosses (1883-1885), des heutigen Kunst- und Kulturmuseums und auch die erste Erstellung eines Stadtentwicklungsplanes.

In den Städten siedelten natürlich vorwiegend Gewerbetreibende, Handwerker und Ingenieure, so dass diese auch mit den Motor für die maschinelle bzw. industrielle Entwicklung Aserbaidschans insbesondere in der Rohstoffindustrie (dabei insbesondere im Kupferbergbau und der Ölindustrie) bildeten.<sup>15</sup>

Entwickelt wurde in Zusammenarbeit mit den Einheimischen und auch für die Einheimischen - entsprechend gab es gegenseitige Lerneffekte. Dieses lässt sich im Bereich der Dörfer und der Landwirtschaft<sup>16</sup> am Weinanbau demonstrieren: Man suchte und bemühte sich intensiv um einheimische Reben, da man von der Abhängigkeit der Qualität auch von der klimatischen Anpasstheit der Reben wusste. Man denke hier an die Traube „Tauris“ oder (mehr in Georgien) an die „Schalltraube“ (später: „Assuretuli“).

Aber nicht nur die Wein- und Weinbrandproduktion sei erwähnt, um die sich heute leider nicht Deutsche an historischer Stelle in Aserbaidschan bemühen, sondern Franzosen.

---

<sup>13</sup> Die Ausstellung beinhaltet dabei viele Detailinformationen bis hin zu den Straßennamen, den Namen und Wohnungen der Siedler, den Weinetiketten usw. sowie Photos von zwischenzeitlichen Renovierungen u.a. der Kirche in Chanlar usw.

<sup>14</sup> Vgl. auch Essad-Bey (Der Kaukasus – Seine Berge, Völker und Geschichte), der u.a. auf seiner Flucht aus Aserbaidschan vor den Bolschewisten in den deutschen Siedlungen war, wie er in seinem Buch „Öl und Blut im Orient“ und auch in seinem letzten autobiographischen Roman schreibt (vgl. W. Fuhrmann; Essad-Bey, Kurban Said, Lew Nussenbaum : Schlangen wechseln die Haut – Menschen die Seele?, Potsdam 2008, ISBN 978-3-00-025320-1).

<sup>15</sup> Vgl. zu einer ausführlichen Darstellung Nazim Allahverdi oglu Ibragimov, Heimat in der Fremde, Der deutsche Einfluß auf die Entwicklung Aserbaidschans, (aus dem Russischen von Susanne Brameloh), 1997 ISBN 3-00-001 882-4 sowie die kurze Rezension von W. Fuhrmann, in: neue brücke, Deutsch-Aserbaidschanisches Journal, Nr. 5, Berlin 2006.

<sup>16</sup> Der „paradiesische“ Zustand mit dem wachsenden Wohlstand resultierte aus dem Fleiß und dem „Human-kapital“ und auch daher, dass die Erträge in Aserbaidschan rd. das Vierfache der in Süddeutschland betragen.

Einen Aufschwung nahm die Produktion von Rohseide (durch den Anbau von Maulbeerbäumen), von Olivenöl (durch den Anbau von Olivenbäumen) und von Tabak, aber auch von Getreide und Gemüse. Ebenso entwickelte sich die Viehwirtschaft.

Die Deutschen suchten notgedrungen Märkte bzw. Nachfrage, fanden diese<sup>17</sup> und entwickelten die Produkte und Produktionstechnologien.

Der Handel und auch der Wissensaustausch mit den Nachbarn, d.h. den benachbarten Völkern und Volksgruppen verliefen nahezu reibungslos und sie wuchsen bei gegenseitiger Achtung.

Dieses zeigte sich beispielhaft im Jahre 1915, als der Zar beschloss, alle Deutsche nach Sibirien umzusiedeln.

Aufgrund der Interventionen von Aserbajdschanern beim russischen Gouverneur wurde das Dekret des Zaren im Kaukasus nicht angewendet.

Die Aserbajdschaner zeigten m.E. derart ihre Wertschätzung für die deutschen Nachbarn und hatten wohl aufgrund ihrer eigenen Unfreiheit infolge der russischen Fremdherrschaft auch erkannt, dass wenn heute eine Gruppe diskriminiert und verfolgt wird und die anderen nicht dagegen protestieren, es morgen die zweite Gruppe trifft und irgendwann niemand mehr da ist, um zu protestieren.

Damit will ich zu wenigen Schlußbemerkungen kommen:

1915 ist lange her und spätestens 1941 ist durch Stalin diese Gemeinsamkeit zerstört worden, wobei Victor Klein als letzter Aserbajdschaner deutscher Herkunft vor rund einem Jahr im Jahr 2007 starb.<sup>18</sup>

Die in dieser Ausstellung aufgezeigten Spuren, wobei Aserbajdschan für lange Zeit für die Deutschen ein gelobtes Land war, sind m.E. Fingerzeige aus der Geschichte in die Zukunft:

Dazu gehört für mich, daß wir

- Deutsche Aserbajdschan bei der Rückkehr Bergkarabachs so unterstützen wie 1915 Deutsche unterstützt wurden und
- dass wir uns verstärkt um gemeinsame Spurensuche, gegenseitige Informationen und den Austausch sowie mehr Gemeinsamkeit bemühen, was ja schon von vielen Einzelpersonen und Vereinen begonnen wurde – ich darf hier beispielhaft Sie, lieber Herr Ehrari nennen und auch das Deutsch-Aserbajdschanische Forum.

Letztlich hoffe ich, dass Aserbajdschan für Aserbajdschaner und möglicherweise auch für unternehmensfreudige (einwanderungswillige?) Deutsche wieder ein „gelobtes“, zumindest aber ein „geliebtes“ Land wird.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche uns eine interessante Ausstellung.

---

<sup>17</sup> Die Güter (Weine, Weinbrand usw.) wurden bis Moskau und St. Petersburg gehandelt bzw. verkauft.

<sup>18</sup> Er durfte 1941 als einziger Deutscher, als 5jähriger Junge wahrscheinlich auf Bitten seines Vaters (vermutlich eines Kommunisten) in Chanlar bleiben. Er vererbte sein Haus der deutschen Botschaft in Baku; wahrscheinlich entsteht eine Art von deutschem Heimatmuseum dort.